



Christian Wagner, **Märchenerzähler, Bramine und Seher. Sonntagsgänge – Erster Teil.** Hrsg. von Harald Hepfer und Andrea Wieck. Christian-Wagner-Gesellschaft, Warmbronn 2016. 175 Seiten, 14 Euro



Hakan Günday, **Flucht.** Aus dem Türkischen von Sabine Adatepe. btb Verlag, München 2016. 480 Seiten, 22,99 Euro

Weißer Anemonen

Weltanschauliche Preziosen

Von Rainer Moritz An Fürsprechern hat es Christian Wagner nicht gefehlt. Gern gönnerhaft als »Bauerndichter« bezeichnet, fand er schon zu Lebzeiten Anerkennung, vor allem von seinen Kollegen. Wagners literarische Laufbahn begann im Frühjahr 1885, als er für seine aus Lyrik, Prosa und religiösen Betrachtungen zusammengestellte Sammlung *Märchenerzähler, Bramine und Seher* endlich einen Verleger fand. Greiner & Pfeiffer in Stuttgart entschloss sich, den vom Autor vorfinanzierten Band zu veröffentlichen, der ab der zweiten Auflage Teil der Wagnerschen *Sonntagsgänge* wurde.

Die rührige Christian-Wagner-Gesellschaft erinnert nun in einer feinen, sonnengelben Leinenausgabe an diesen staunenswerten Erstling. Versehen mit einer Struktur und Hauptmotive skizzierenden Einleitung von Andrea Wieck und mit Nachbemerkungen von Axel Kuhn, die die editorische Vorgeschichte nachzeichnen, schlagen diese vierzig *Sonntagsgänge* jenen Ton an, der literarische Preziosen hervorbringt und zugleich in seinen Erläuterungen weltanschaulich wirken will.

Drei Figuren lässt Wagner auftreten: einen »Landmann« als Märchenerzähler, den Braminen, einen »sonderbaren Gast von Indiens Gefilden«, und Oswald den Seher. Oft autobiografisch grundiert, werden Märchen, Balladen und Reflexionen miteinander verknüpft, wechselt zarte Naturlyrik mit Gedanken über den Freitod und die fehlende »Wertschätzung des Lebens«. Mit bewusster Untertreibung eine Erzählung von »Schwabens heimatlicher Flur und seinen Blumen« ankündigend, taucht Wagner in eine Pflanzenwelt ein, die ständiger Verwandlung unterliegt und dem Menschen nicht nur gegenüber ist. Beim österlichen Sonntagsspaziergang durch einen Birkenwald sieht er »weißgekleidete Anemonen«, die mehr sind als das, was sie scheinen: Es sind die frühverstorbenen »Kindlein«, die drei Wochen lang zur Frühlingsankunft auf die Erde zurückkehren dürfen: »Und drum sind wir hier/Im Waldesrevier/All weiß gekleidet. – Mägdlein wie Söhnlein/Mit goldenen Krönlein.« Eine poetische Wirklichkeitsdurchdringung, die sich von der christlichen Lehre mit leichter Hand löst, gesehen mit den Augen eines Spaziergängers, der mal Mahner und mal Lyriker ist. ■■■■

Ekel, Furcht und Schrecken

Eine Schlepperkarriere

Von Katharina Granzin In Anbetracht des Zustands der Welt kann Kunst, auch die Literatur, nicht immer schön sein. Ähnlich wie man von Picassos »Guernica« erschüttert ist, ohne es über dem Sofa aufhängen zu wollen, muss es auch Bücher geben, die man nicht der mentalen Wellness wegen rezipiert.

Wer die Romane des türkischen Autors Hakan Günday liest, muss eine gewisse Leidensbereitschaft mitbringen. Nicht weil die Lektüre schwierig oder langatmig ist – wäre Günday kein so einfallsreicher Geist, kein so begnadeter Erzähler, man wäre kaum bereit, ihm so weit in die menschlichen Abgründe zu folgen.

Nun ist sein achter Roman erschienen, nach *Extrem* von 2014 der zweite in hervorragender Lesbarkeit deutscher Übersetzung. Im Original heißt er *Daha*: »Mehr«. Der deutsche Verlag hat sich stattdessen den aktueller klingenden Titel *Flucht* ausgedacht, was inhaltlich ein bisschen schief ist. Denn *Flucht* handelt eigentlich nicht von Flüchtenden, sondern von einem Schlepper: dem Jungen Gaza, der, seit er neun ist, von seinem Vater in einem kleinen türkischen Küstenort als Schleppergehilfe missbraucht wird. Gleichzeitig Opfer und Täter, macht sich der hochintelligente Junge in so hohem Maße schuldig, dass seine gesamte spätere Existenz von dieser Gemengelage aus Leiden und Leidenlassen vergiftet sein muss. Vergewaltigung, seelische Grausamkeit, Totschlag aus Langeweile – der Teenager lässt nichts aus, was seine Position an grausamen Machtspielen gestattet, ist aber gleichzeitig abhängig vom scheinbar seelenlosen, eiskalten Vater, dessen Anerkennung zu gewinnen vergeblich scheint. Erst ein schwerer Unfall mit vielen Toten macht dem furchtbaren Menschengeschäft ein Ende. Gazas eigenes Leiden aber beginnt jetzt erst richtig ...

Hakan Günday schreibt wie ein Kriegsreporter, der mit der Kamera draufhält, wo andere die Augen verschließen. Es gibt keine noch so dunkle Kammer der menschlichen Seele, in die er sich nicht hineintraut. Ihm überallhin zu folgen, ist anstrengend und enervierend – und doch auch auf seltsame Weise belebend, weil manchmal nur Ekel, Furcht und Schrecken die sichere Mauer aus Abgestumpftheit überwinden können, hinter der wir uns so gern verkriechen. ■■■■